

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint wöchentlich und Sonntags.
Der Bezugspreis wird am Ende jedes Monats bekanntgegeben.
Im Falle eines Besuchs (Bilder, etc.) ist insonderheit die Erlaubnis des Verlegers der Zeitung, der Redaktionen od. d. Verlagsanstalt (Einschickungen) hat der Bezugspreis keine Wirkung auf die Erlaubnis der Nachlieferung der Zeitung od. auf die Zahlung d. Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingebracht.
Die Befreiung des Anzeigen-Preises wird bei einseitiger Änderung einer Nummer vorher bekanntgegeben.
Jeder Anspruch auf Nachdruck erlischt, wenn der Anzeigen-Vertrag durch Klage eingeklagt worden ist oder wenn der Auftraggeber in Konkurs geht.

Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Gemeinde-Giro-Konto Nr. 116

Nummer 55

Mittwoch, den 11. Juli 1923

22. Jahrgang.

Derstliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 11. Juli 1923.

— Fernsprechtüchtigungsdrähte machten sich in den letzten Nächten hier bemerkbar, so wurde in der Nähe der Düngherdbauwerksgesellschaft von der Linie Dresden-Ramenz Kupferdraht im Werte von Millionen geklaut.

— Ein Schuppenfeuer kam in der Nacht zum Dienstag im benachbarten Hermsdorf aus. Dort geriet ein dem Maurer Rahn gehörender Schuppen in Brand. Durch schnell herbeigeeilte Nachbarn sowie das Eingreifen der Ortsfeuerwehr wurde ein Umfahrgreifen des Feuers verhindert.

— Mit Rücksicht auf die durch die fortschreitende Geldentwertung hervorgerufene Verteuerung aller Herstellungskosten ist wiederum eine Erhöhung der Mehl- und Getreidepreise notwendig geworden. Es kostet hiernach vom 11. Juli ab das 1900 Gramm-Brot 3800 Mark, die 75-Gramm-Semmel 225 Mark.

— Im Monat Juni, der abnorm kalt und regnerisch war, hat nach Mitteilungen des Statistischen Landesamtes die Entwicklung der Feldfrüchte nur geringe Fortschritte gemacht. Auch die Heuernte wurde durch anhaltenden Regen fast beeinträchtigt; vieles Futter verdarb oder verlief erheblich an Wert. Dazu war die Befreiung des Unkrautes, das immer mehr überhandnahm, ganz unmöglich. Der Saatenstand Anfang Juli bietet folgendes Bild: Der Winterroggen blüht nun fast schon drei Wochen und man befürchtet, daß die Ralle und Rasse dem Körneranfang geschadet hat, was bei dem schon an und für sich teilweise dünnen Stand des Roggens den Körnerertrag noch weiter herabmindern wird. Der Winterweizen fängt erst an, in den Kolben zu gehen. Er ist etwas von Frost befallen. Die Sommerweizen stehen unter Verunkrautung, sie sind in der Entwicklung noch sehr zurück. Der Hafer hat keine Ähren getrieben. Der Stand der Kartoffeln läßt vielerorts zu wünschen übrig. Der Same ist mitunter bei der Rasse im Felde ausgefallen und dadurch der Stand der Felder ein lückenhafter. Die Rüben sind infolge der Ralle im Wachstum zurückgeblieben und stellenweise sehr verunkrautet. Der erste Schnitt Riee ergibt guten Ertrag, aber der zweite Schnitt will nicht nachwachsen und es wird, wenn der erste Schnitt verästelt ist, Futtermangel befürchtet. Wärme ist für die Weiterentwicklung der Feldfrüchte dringend notwendig.

— Öffentliche Gemeinderats-Sitzung am 6. Juli im Rathaus zu Ottendorf-Okrilla. Der Vorsitzende Herr Gemeindevorstand Richter gibt zunächst nochmals die in letzter Sitzung gefaßten Beschlüsse bekannt, welche der beschlußfähige Gemeinderat ausdrücklich bestätigt. Im abgelaufenen Vierteljahr sind 41,5 Millionen Mark für Erwerbslosenunterstützung und rund 20 Millionen Mark für Sozial- und Kleinarbeiter verausgabt worden. Die Gemeinde ist hierbei mit 5,9 Millionen Mark beteiligt. Für den Gruppenhausbau sind bisher 23 Millionen Mark ausgemeldet worden, wofür Deckung durch erlangte Zuschüsse auf den Bauforschungszuschuß vorhanden ist. Bei dem Einbruch in den Keller des Rathauses sind 4 in Zinnblech geklaut worden, deren Wiederbeschaffung 308 000 Mark Aufwand verursacht hat. Ueber den Stand der Hypothekung an den Staatsstraßen erstattet der Vorsitzende Bericht. Mit der Stadt Dresden ist wegen Ueberlassung der Pachtung in Verbindung getreten worden. Der Bahnübergang im Ortsteil Rothdorf ist durch die Firma Walther & Söhne wieder gesichert worden. Der sächs. Gesandte in Berlin wird wegen Verletzung des Ortes in eine höhere Dienstklasse tätig sein. Eine Kommission des stehenden aus den Herrn Kantor Beger und Lehmann wird weitere Schritte unternehmen. Die Fa. Walther & Söhne beabsichtigt an der Radeburgerstraße ein 7 Familienwohnhaus zu errichten. Das Bauvorhaben wird unter den üblichen Bedingungen bewilligt. Der Pachtzins für Gemeindegelände wird nach Roggenmahlung erhoben. Für 1 Scheffel Land sind 50 Pfund Roggen zu entrichten. Zur Tagung des Giroverbandes werden die Herren Gemeindevorstand Richter, Kassierer Desloz und Lehmann abgeordnet. Mit der Bestimmung des Elektrizitätswerkes Pulsnitz unentgeltliche Hausanschlüsse noch bis 1. bis. Okt. auszuführen ist der Gemeinderat einverstanden. Er kann aber nicht anerkennen, daß das Ortsleitungsbüro vertragsmäßig fertiggestellt ist. Die Beschlüsse des Gasanschlusses werden ebenfalls zum Beschluß erhoben. Hierbei wird insbesondere beschlossen, die Gemeindegelände nach dem Tarif zu entlohnen, welcher eine soziale Lohnzahlung vorsieht. Die

maschinellen Einrichtungen des Werkes einschl. Gasbehälter sind bei der Goltzer Feuer- und Feuerversicherung Bank nach einer Feuermarkversicherung versichert, welche sich nach dem Stande des jeweiligen Goldbestandes erhöht und ermäßigt. Zur Zeit beträgt die Versicherungssumme 1,6 Milliarden Papiermark. Der Gaspreis für Monat Juni wird auf 1700 Mark für 1000 festgelegt und dabei verfügt, daß für den Verbrauch des folgenden Monats Abschlagszahlungen zu leisten sind. Ueber die Ausstellung eines weiteren Nachschubmanes entspringt sich eine eingehende Aussprache und wird schließlich die Angelegenheit nochmals an den Finanzanschuß verwiesen. Der Schulgemeinde Rüssen St. Jakob wird zum Aufbau des abgebrannten Schulhauses eine Beihilfe von 50 000 Mark bewilligt. Der Gemeinderat erklärt sich damit einverstanden, daß das Armenhaus des Ortsteiles Gunterdorf zu zwei Wohnungen ausgebaut wird und beauftragt den Bauausschuß mit den nötigen Vorarbeiten. Die Unfallversicherung für die Schulkinder wird zeitgemäß erhöht und eine Aenderung der Ortschulordnung genehmigt. Der Fabrikbesitzer Schiffel legt sein Mandat als Gemeindevorstand nieder. Nach Aussprache genehmigt der Gemeinderat den Austritt. Der Vorsitzende spricht Herrn Schiffel für die wertvolle Mitarbeit herzlichsten Dank aus. Es wird hierbei beschlossen Herrn Hellwig als den nächsten Kandidaten des betr. Wahlvorschlages einzuberufen. Hierauf geheime Sitzung.

— Der Grenzübertritt zu Rad. Deutsche Radfahrer, die nach der Tschchoslowakei fahren müssen nach einer neuen Handhabung der tschechischen Grenzämter 420 Kronen hinterlegen.

— Der Dresdner Bürgerrat teilt folgende Anträge an die Regierung mit: „Am Dienstag den 3. Juli 1923 vormittags 1/2, 7 Uhr erschienen auf dem Berge „Die Bausche“ zu Riehe zwei tschechische Offiziere und ein Trompeter. Sie stiegen auf der tschechischen Seite ab und ließen die Waffen auf deutsche Seite herüber, breiteten auf dem Tisch des dort befindlichen Gasthofes Karten aus und machten Zeichnungen. Ist es der tschechischen Regierung bekannt, daß derartige Vorgänge sich in letzter Zeit mehrfach wiederholt haben? Welche Maßnahmen geduldet die Regierung gegen diese Grenzverletzungen zu unternehmen? Trifft es weiterhin zu, daß außer an der sächsischen Grenze in der Pittauer Gegend auch an der übrigen sächsischen Grenze Truppenansammlungen beobachtet worden sind? Die Bevölkerung in den Grenzgebieten ist in Sorge, daß wir vor einer Besetzung durch tschechische Truppen stehen, namentlich da das Gerücht geht, daß die tschechische Regierung die Differenzen mit Ungarn, die sie bisher von einem solchen Schritte abgehalten hätten, in der letzten Zeit beseitigt habe. Welche Maßnahmen gedenkt die Regierung zu unternehmen, um die sächsischen Grenzländer davor zu schützen, ein zweites Ruhrgebiet zu werden?“

— Landesbeihilfen für Erwerbslose. Dem Landtag ist eine Regierungsvorlage zugegangen, den Erwerbslosen Sachien nach Maßgabe näherer Bestimmungen durch das Arbeitsministerium eine einmalige Beihilfe aus Landesmitteln noch vor der Beendigung des Haushaltsjahres auszugeben zu lassen und dafür bis zu 2250 000 Mark anzuhelfen. Die Beihilfe soll nur Erwerbslosen zu gute kommen, deren Erwerbslosigkeit zu gute kommen, deren Erwerbslosigkeit eine gewisse Dauer hat. Bei Schätzung der Kosten geht die Regierung davon aus, daß den Gemeinden für jeden verheirateten Erwerbslosen 50 000 Mark, für jeden ledigen 30 000 Mark zur Verfügung zu stellen sind, wobei Bedräge mit zuschlagsberechtigten Angehörigen im eigenen Haushalt dem Verheirateten gleichzustellen sind.

— Festsetzung der Brandschadensvergütung. Der Lenkungsanschuß für Schadensvergütung bei der Landesbrandversicherungsanstalt ist vom 1. Juli ab auf 1199900 % festgesetzt, so daß insgesamt der 1900-jährige Betrag der Friedenspreise im Brandfälle vergütet wird. Schadensvergütung, die vor dem 1. Juli tatsächlich festgesetzt wurden, sind noch nicht nach den neuen Sätzen auszugahlen.

Dresden. Raum hat die warme Witterung das Baden in der Elbe gestattet, so kommen auch die Redungen von Unglücksfällen durch Ertrinken, voranlast durch Unkenntnis des Schwimmens, Ueberanstrengung usw. So ertrank am Sonntag in der Nähe der Carolabrücke ein im Wienerischen Gute an der Bergstraße beschliffener 19 Jahre alter Wirtshausgehilfe, dessen Leiche noch nicht geborgen werden konnte. An der Niederwärtiger Brücke ertrank ein

in Cosselbaude wohnhafter 20 Jahre alter Bahnarbeiter, der ebenfalls abgetrieben ist. In Kleinzschadowitz sind am Sonnabendabend zwei 20 bzw. 18 Jahre alte Arbeiter aus Niederfelditz in der freien Elbe ertrunken. Der Ältere von beiden war von dem Jüngeren, der des Schwimmens unkundig war, mit in die Tiefe gezogen worden. Bei Tollewitz wurde am Sonntag ein etwa 30 Jahre alter nur mit Badehose bekleideter Ertrunkener, aus Ufer geschwemmt. Er hat rotblondes Haar und gleichen Schnurrbart, ist kräftig gebaut und 1,75 Meter groß.

— Ein besonderes Kapitel bilden gegenwärtig die Diebstähle von Fernsprech-Verteilungsdrähten, von Dachrinnen, Wasserabfuhrrohren, vornehmlich aber von Blitzableiterstippen. Vielfach setzen die Spitzbuben dabei ihr Leben auf Spiel. In einem an der Rößnitzer Straße gelegenen Stiegeleigrundstück wurde beispielsweise der höchste der dort befindlichen drei Schornsteine entleert und die auf dem Giebelende befindliche Blitzableiterstippe geklaut. Es handelt sich vermutlich um die gleichen Diebe, die einige Nächte vorher mitten in der Arbeit gestört wurden, als sie in einem Stiegeleigrundstück in Vorstadt Hühertitz Blitzableiterstippen geklaut hatten und an einer weiteren darzulegenden Spitze herumstießen.

— Aus dem Zoologischen Garten wurden in einer der letzten Nächte aus einem Käfig drei Goldfasanen geklaut.

Werbau. Einen gelungenen Vorschlag zur „Marktstabilisierung“ unterbreitet ein Leser der „Berliner Zeitung“. Er schreibt: „Gestern kaufte ich eine Rolle Toilettenpapier. Sie kostete 1500 Mark und enthielt 50 Blatt, das einzelne Blatt kostet also 30 Mark! Seitdem weiß ich, wie ich 20-Marktscheine mit erheblichem Nutzen verwenden kann. Befigern von 20-Marktscheinen bin ich bereit, mein Geheimnis mitzuteilen, es erwidert eine Aufwertung des Papiergeldes um 50 Prozent!“

Dresdner Schlachtviehmarkt.

9. Juli 1923.

Auftrieb: 49 Ochsen, 58 Bullen, 122 Kalben und Rälhe, 361 Rälber, 121 Schafe, 475 Schweine.
Ochsen Lebendgewicht 50 kg 1000 000—2100 000,
Bullen Lebendgewicht 50 kg 1000 000—2100 000,
Kalben u. Rälhe Lebendgewicht 50 kg 900 000—2100 000,
Rälber Lebendgewicht 50 kg 1500 000—2000 000,
Schafe Lebendgewicht 50 kg 1000 000—1700 000,
Schweine Lebendgewicht 50 kg 1800 000—2500 000.

Die Stallpreise sind nach den neuen Richtlinien der Landespreisprüfungsstelle für Rinder 20 % für Rälber und Schafe 18 % und für Schweine 16 % niedriger als die hier aufgeführten Marktpreise.

Produktenbörse.

9. Juli 1923.

Weizen 570—580 000, Roggen 450—470 000, Sommergerste, sächsische 450—480 000, Hafer, guter 480—470 000, geringer 500—450 000, Mais mixed 480—470 000, La Plata 480—490 000, Weizen 425—475 000, Lupinen gelbe 425—475 000, Beluschten 425—475 000, Erbsen 500—650 000, Erbsenschrot 210—220 000, Zuderschrot 280—300 000, Kartoffelstoden 460—480 000, Weizenkleie 290—300 000, Roggenkleie 290—300 000, Weizenmehl 850—880 000, Roggenmehl 700—730 000.

Die Preise verstehen sich in Mark für 50 Kilogramm. Rottke, Mehl, Erbsen, Beluschten, Weizen und Lupinen in Mengen unter 5000 Kilogramm ab Lager Dresden, alles andere in Mindestmengen von 10000 Kilogramm wgr. Dresden. Feinste Ware über Notiz.

Kirchennachrichten.

Mittwoch, abend 8 Uhr im Pfarrhaus Spielabend der Jugendvereinsvereinigung.

Donnerstag, 8 Uhr Vesperinnenvorbereitung im Pfarrhaus (9. Gebot).

Steckenpferd-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul ist die beste Toilettenseife für alle, welche Haut und blondes schönes Teint. — überall zu haben.

Der Vatikan befriedigt.

Die Stellungnahme der deutschen Regierung zum Duisburger Explosionsunglück.

Rom, 9. Juli. (Eig. Drahtber.) Das deutsche Kommuniqué über die Konferenz zwischen dem Nuntius Pacelli und dem Reichsaußenminister Cuno hat im Vatikan Befriedigung ausgelöst.

Das Kommuniqué hat folgenden Wortlaut: „Nuntius Pacelli hat im Auftrag der Kurie die Sabotageakte im besetzten Gebiet zur Sprache gebracht und die Absichten und Wünsche des Heiligen Stuhles eingehend dargelegt. In seiner Erwiderung hat der Reichskanzler darauf hingewiesen, daß es sich um Vorfälle handele, die aus der Erregung eines gepeinigten Volkes und als verzweifelte Versuche der Notwehr zu erklären sind. Die Reichsregierung sei jedoch mit dem Heiligen Stuhl darüber einig, jede verbrecherische Gewaltanwendung zu verurteilen.“

Französisch-belgischer Schritt in Berlin wegen des Duisburger Zwischenfalles.

Amtlich wird unterm 7. Juli mitgeteilt:

Nach Abschluß der Unterredung zwischen dem Reichskanzler und dem apostolischen Nuntius Pacelli über die Sabotageakte haben gestern Abend der belgische Gesandte und nach ihm der französische Botschafter im Auswärtigen Amt den Vorfall auf der Rheinbrücke bei Duisburg mündlich zur Sprache gebracht. Beide Missionen haben als Auffassung ihrer Regierungen dargelegt, daß sich die Reichsregierung durch ihre Verordnungen für den passiven Widerstand und durch Beileidstelegramme für die aktivistischen Erscheinungen des Widerstandes verantwortlich gemacht habe.

Aus diesem Grunde müßten die belgische und die französische Regierung fordern, daß die Reichsregierung das Attentat auf der Duisburger Rheinbrücke nicht billige und alles unternehme, um die Täter zu ermitteln und zur Verantwortung zu ziehen.

Zum Beweis für die Beteiligung von Deutschen hat der belgische Gesandte mitgeteilt, daß auf der Brücke Bruchstücke einer Explosionsbombe gefunden worden seien.

Der Reichsminister des Auswärtigen hat den beiden Vertretern in folgendem Sinne geantwortet:

Der Vorfall bei Duisburg sei der deutschen Regierung bisher nur aus Zeitungsmeldungen bekannt. Ihre Versuche, sich ein klares Bild davon zu verschaffen, seien gescheitert, was nicht zu verwundern sei, da die deutschen Lokalbehörden keinerlei Möglichkeit hätten, den Sachverhalt an Ort und Stelle nachzuprüfen.

Aber selbst, wenn an dem Vorfall Deutsche beteiligt gewesen sein sollten, könne nicht zugegeben werden, daß die deutsche Regierung irgendeine Verantwortung dafür trage oder in irgendeiner Weise zu derartigen Akten ermutigt habe.

Die von der deutschen Regierung nach Beginn der Ruhraktion erlassenen Verordnungen seien nicht die Ursache, sondern die Folge des spontanen, aus der Seele der Bevölkerung emporgewachsenen Widerstandes. Die Beileidstelegramme im Falle Schlageter seien eine durchaus natürliche und selbstverständliche Kundgebung, nachdem ein deutscher Mann von fremden Kriegsgesellschaften auf deutschem Boden für eine wahrlich nicht aus ehrlichen Motiven begangene Handlung widerrechtlich verurteilt und hingerichtet worden sei. Es stehe noch außer Zweifel, daß seine Absicht nicht auf Blutvergießen, sondern darauf gerichtet gewesen sei, den Besatzungstruppen die unrechtmäßige Benutzung deutscher Verkehrsmittel unmöglich zu machen.

Eine Umdrehung der Begriffe sei es, wenn sich jetzt Frankreich und Belgien für berechtigt hielten, Deutschland für die Folgen eines rechtswidrigen Einmarsches in das Ruhrgebiet und für die Folgen des maßlosen Terrors der Besatzungstruppen verantwortlich zu machen.

Man dürfe nicht vergessen, daß, bevor irgendeinem Belgier oder Franzosen im besetzten Gebiet auch nur ein Haar gekrümmt worden sei, bereits mehr als zwanzig

Deutsche schuldlos ihr Leben unter den Augen der Besatzungstruppen eingebüßt hätten. Ein Gewalttät, wie er nach der belgischen und französischen Darstellung auf der Duisburger Brücke begangen worden sei, liege nicht in den Absichten und in der Politik der deutschen Regierung, die nichts unterlasse, um die gepeinigte Bevölkerung zum besonnenen Verharren auf der Linie des passiven Widerstandes zu bewegen. Die Angabe, daß man am Ort der Tat Trümmer einer Bombe gefunden habe, könne jedoch keineswegs genügen, um die deutsche Regierung von einer verbrecherischen Beteiligung Deutscher zu überzeugen. In diesem Zusammenhang müßte zum Beispiel daran erinnert werden, daß sich nach französischen Meldungen in letzter Zeit wiederholt Fälle ereignet hätten, in der französische Soldaten von ihren eigenen Kameraden erschossen worden seien.

Was die deutsche Mitwirkung bei der weiteren Behandlung des Falles anlangt, so werde sich die Reichsregierung dazu äußern, sobald ihr in konkreter und substantieller Form das Ergebnis der bisherigen Untersuchung vorgelegt wird.

Im übrigen sei zu bemerken, daß die deutsche Regierung in mehreren Fällen gefordert habe, den deutschen Behörden zu einer Untersuchung an Ort und Stelle Gelegenheit zu geben. Dieser Forderung sei niemals entsprochen worden.

Ebenso wenig habe die französische Regierung auf den wiederholten Vorschlag, eine internationale Untersuchungskommission zur Feststellung des Tatbestandes einzusetzen, eine Antwort erteilt.

Deutschland wird haftbar gemacht.

Die Rheinlandkommission hat beschlossen, der belgisch-französischen Eisenbahnregie eine vorläufige Entschädigung für den Eisenbahnunfall auf der Hochfelder Brücke in Höhe von 63 000 Franken zuzusprechen, die aus den Einnahmen des Deutschen Reiches zu entnehmenden Mitteln geleistet werden sollen.

Hierzu wird amtlich bemerkt: Der Eisenbahnunfall bei Duisburg ist ein Vorkommnis, das nur unter den durch den rechtswidrigen französisch-belgischen Einbruch geschaffenen Verhältnissen möglich war. Die Eisenbahnbrücke steht unter Bewachung durch französisches und belgisches Militär. Den deutschen Behörden ist durch systematische Fernhaltung und Auflösung der Sicherheitsorgane eine Bewachung unmöglich gemacht worden. Die deutsche Regierung kann daher, selbst wenn, was durchaus noch nicht einwandfrei erwiesen ist, es sich um ein Attentat handeln würde, auf keinen Fall für die daraus entstandenen Kosten haftbar gemacht werden. Der Rheinlandkommission fehlt daher jeder Rechtstitel für ihr Vorgehen.

Sie raubten bereits.

Nach einer Havas-Meldung aus Düsseldorf hat die belgische Besatzungsbehörde in der Reichsbankfiliale in Duisburg vier Milliarden Mark „beschlagnahmt“, um die Geldbuße von 30 Milliarden zu decken, die der Stadt nach dem Eisenbahnunglück an der Hochfelder Brücke auferlegt worden war.

Mehrere Deutsche erschossen.

WIT, meldet aus Duisburg: Hier sind mehrere Deutsche von den Belgiern erschossen worden. Den Zeitungen in Duisburg ist von der Besatzungsbehörde verboten worden, hierüber Mitteilungen zu bringen.

In Aplerbeck ist der Arbeiter Dienhöfer im Straßengraben von einem französischen Posten erschossen worden. Am Freitag wurde westlich von Schwerte in unbesetzten Gebiet der jugendliche Arbeiter Habig erschossen. Ebenso wurden gestern früh wegen Nichtbeachtung der drakonischen Absperrmaßnahmen ein Deutscher getötet und drei verwundet.

In der Nacht zu Mittwoch schossen ungefähr acht bis zehn französische Alpenjäger aus dem niedrigen Waldstrauch heraus in Richtung auf die Walpurgisstraße. Die Gegend in der Nähe der Walpurgisstraße wurde abgesperrt; es konnte aber beobachtet werden, daß ein Deutscher getötet und ein anderer schwer verwundet wurde. Beide wurden in Richtung Eifen-Redlingshausen abtransportiert.

Wie die „Rhein-Westf. Ztg.“ aus Dortmund berichtet, ist gestern der Schlosser Frey, der bei der Schießerei in der Nacht zum 11. Juni verletzt wurde, gestorben. Damit erhöht sich die Zahl der Todesopfer jener Nacht auf sieben.

Wieder ein Franzose durch eine französische Patrouille erschossen.

Die Agence Havas berichtet über einen neuen Fall der Erschießung eines französischen Soldaten durch eine französische Patrouille. Der Soldat hatte „dem Anruf nicht Folge geleistet“. In den letzten Tagen sind mehrfach Deutsche aus demselben Anlaß erschossen worden. Die Darstellung des von der Agence Havas berichteten Falles beweist, wie ungenügend die Praxis des Anrufes bei den Franzosen durchgeführt wird.

Furchtbares Zutodequälen eines Kriegsinvaliden.

Ueber ein bestialisches Verbrechen farbiger Franzosen an einem Kriegsbeschädigten bei Linz am Rhein werden jetzt nach Abschluß der Untersuchung folgende grauenhafte Einzelheiten bekannt: Der Kriegsinvalide A. J. aus Odonsels wurde am 7. Mai in unmittelbarer Nähe eines marokkanischen Postens tot aufgefunden. Die ärztliche Untersuchung der Leiche ergab schwere Verletzungen am Unterleib und einen Bluterguß ins Gehirn, der offenbar durch Schläge auf den Kopf verursacht wurde. In der Luftröhre fand sich ein Fingernagel mit Fleischteilen, durch die wahrscheinlich der Erstickungstod des A. J. herbeigeführt worden ist. Aus den Verletzungen und dem Zustande der zerrissenen Kleidungsstücke des Ermordeten geht zweifellos hervor, daß A. J. von den Marokkanern, denen er wegen seines künstlichen Beines nicht entfliehen konnte, in ihren Nachraum geschleppt, dort in viehischer Weise verewaltigt und, als er sich wehren wollte, ermordet wurde. Offenbar wollte ihm ein Marokkaner den Mund zuschalten, um ihn am Schreien zu verhindern, wobei ihm dann von dem sich verzweifelt wehrenden Opfer die Fingerspitze abgebissen wurde. Die Leiche wurde auf die Straße geworfen. Der französische Kommandant lehnte jede Bestrafung der Täter ab.

Die Frage des wertbeständigen Lohnes.

Von den Arbeitnehmer-Spitzengewerkschaften aller Richtungen geht uns eine Mitteilung zu, in der es heißt: Die mit den Vertretern der Arbeitgeber unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministers geführten Verhandlungen über die Anwendung des Lebenshaltungsindex auf die vereinbarten Löhne und Gehälter sind ergebnislos verlaufen, weil die Arbeitgeberverbände erklärten, daß sie diese Frage als noch nicht genügend geklärt ansehen. Die Spitzengewerkschaften konnten dem von Arbeitgeberseite gestellten Vertragsantrage nicht zustimmen. Unabhängig von weiteren Verhandlungen hielten sie es für unbedingt erforderlich, daß den Wünschen der Staatsarbeiter- und Beamtenvereinigungen auf Übernahme des Anpassungssystems sofort nachgekommen wird. Das Kabinett ist von dieser Stellungnahme unterrichtet worden.

Nachdem die Verhandlungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gescheitert sind, hat die sozialdemokratische Fraktion im Reichstage zur Frage der Wertbeständigkeit der Löhne den Antrag eingebracht, die Regierung zu ersuchen, sofort auf Grund des Ermächtigungsgesetzes vom 24. Februar d. J. eine

Schicksalswende.

Roman von H. Gellert.

89. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Aber ein zierliches Eschen, welches den Namen Eifelotte trug, welchem der Sinn für graziöse Koiletterie angeboren war, das in selbsten Mädchen stolzerte, den zierlichsten Anix machte und den Damen die Hand lichte, sich alle Herzen im Fänge eroberte, unbewußt den Reiz der anderen Mütter förmlich herausforderte, ja, das war Frau Olgas süßester Traum, ihr einziges Gebet gewesen.

Und dieser einzige heiße Wunsch war ihr nicht erfüllt worden. Eine Hoffnung war im Werden durch ihre eigene Schuld zerstört worden, der Himmel hatte ihr damals ein Töchterchen zugeeignet. Mit der Vernichtung der winzigen Menschenknope war dieses Kapitel für Frau Wengdorf erledigt. Sie bekam keine Kinder mehr.

Es war der einzige Schmerz in Olgas gleichmäßig dahingleitendem Leben gewesen. Sie hatte sich lange nicht zu trösten vermocht.

Es war eine kritische Zeit für sie; sie war nahe daran gewesen, in Schwermut zu versinken. Die schönsten Kleider bereiteten ihr damals keine Freude. Sie beneidete alle Mütter, welche ihre Mädchen mit Tand behängen durften, und geheim, ganz geheim nährte sie die Hoffnung, daß, entgegen dem Ausspruch des Arztes, ihr doch noch Mutterfreuden beschied sein könnten.

In jener Zeit hatte sich eines ihrer Dienstmädchen mit einem Arbeiter verheiratet und war in armselige Verhältnisse gekommen. Als die junge Frau dann ein Kindchen erwartete und es an allem fehlte, schenkte Olga

ihr die eigene, aus feinsten, leidenweichen Stoffen angefertigte Säuglingsausstattung.

Sie selbst fertigte sich selbst im geheimen eine neue an. Auch für diese zierlichen, spitzenverzieren Sächelchen fand sich alsbald eine Abnehmerin. Und so kam es, daß Frau Wengdorf als Wohltäterin für Säuglinge in der ganzen Stadt gepriesen wurde.

Später wartete sie bis nach der Geburt der Kinder und bezogte immer noch die weiblich Geborenen. Die Umstände fügten es dann, daß sie den Wöchnerinnen auch Stärkungsmittel sandte.

So hatte sie sich ungewollt im Laufe der Jahre einen Namen als Wohltäterin junger, bedürftiger Mütter geschaffen.

Frau Wengdorf war mit ihren achtundvierzig Jahren noch eine hübsche Frau; ihr blondes Haar wies keinen Silberfaden auf, ihre Gestalt war biegsam trotz einer leichten Fülle.

Sie strickte an einem Widelband, als sie Almida empfing und reichte ihr freundlich die Schneeweisse, reich mit Brillantringen geschmückte Hand.

„Ich weiß zwar noch nicht, was ich mit Ihnen, mit einer Gesellschafterin beginnen soll, Fräulein Gröber, aber da mein Mann sie ohne mein Wissen angenommen hat, so kann ich sie nicht gut hinausweisen, und wir müssen sehen, wie wir miteinander fertig werden!“

„Berurteilen sie mich nicht dazu, gnädige Frau, daß ich mich so vollkommen überflüssig fühlen muß!“ bat Almida, „vielleicht erlauben sie, daß ich ihnen vorsehe. Andere besten und treuesten Freunde sind die Dichter, mit ihnen Zwiesprache zu halten ist die schönste Sonntagsunterhaltung.“

„Gut, lesen sie mir vor, Fräulein. Lieber wäre es mir allerdings, wenn sie mit bei der Stridarbeit be-

hilfflich wären, denn ich habe für nicht weniger als drei Säuglinge zu sorgen.“

Und als Almida sie erstaunt ansah, setzte sie hinzu: „Ich sehe gern bedürftigen jungen Müttern bei, welche ein Kindchen erwarten. Fast immer fehlt es ihnen an der nötigen Säuglingswäsche. Damit die kleinen Würmer wenigstens im ersten Lebensjahre ordentlich gehalten werden können, Sorge ich vor. Die Leute geben, weih der Himmel, für die überflüssigsten Dinge ihr Geld aus, aber Kleinkinderwäsche ist selten ausreichend vorhanden.“

„Ach, liebe, gnädige Frau, erlauben sie, daß ich ihre gütige, fürsorgliche Hand lasse“, begehrte sich Almida, „weil ein edles, weiches Herz müssen sie haben, um so beständig die Armen zu bedenken!“

„Ach, Fräulein, solche Gefühlsausbrüche liebe ich nicht!“ verwies Frau Wengdorf, dem jungen Mädchen trotzdem die von Juwelen blühende Hand reichend, „aber wenn sie mir beim Stricken behilfflich wären, das würde mir besser passen, als das Wortlesen.“

„Gnädige Frau, ich habe als kleines Mädchen in der Schule einen Puppenstrumpf gestrickt und seitdem nie wieder ein Stridzeug in der Hand gehabt. Aber ich werde mich nebenbei eintüben, wenn sie es wünschen.“

Frau Wengdorf nickte und zahlte ihre Mädchen.

„Dorf ich mir jetzt ein Buch holen, gnädige Frau?“ fragte Almida.

Frau Wengdorf drückte auf den elektrischen Knopf, und der Diener erschien. „Führen sie das Fräulein ins Herrenzimmer, Wilim, sie wünscht ein Werk aus dem Bücherregal.“

„Und welchen Dichter bevorzugen gnädige Frau?“

„Wählen sie nach eigenem Ermessen, mir ist alles recht!“

(Fortsetzung folgt.)

Berordnung zur Erhaltung der Wertbeständigkeit für die Gehalts- und Lohnbezüge aller Arbeiter, Angestellten und Beamten in Reich, Ländern und Gemeinden zu erlassen.

Es ist zu bestimmen, daß die jeweils vereinbarte Entlohnung in ein bestimmtes Verhältnis zur amtlich festgesetzten Kaufkraft der Reichsmark (Lohnmaßzahl) gebracht wird. Nach dem gleichen Index sind die Sozialrenten und Unterstufungen wertbeständig zu gestalten.

Die zuständigen Stellen sind anzuweisen, Tarifverträge, die Klauseln zur Sicherung der Wertbeständigkeit des Einkommens enthalten, für rechtsverbindlich zu erklären. Aufträge des Reichs sind nur solchen Firmen zu vergeben, die für ihre Arbeitnehmer die Wertbeständigkeit der Entlohnung eingeführt haben.

Politische Tageschau.

Polnische Erpressung gegen Danzig.

Seit Freitag herrscht an der Danzig-polnischen Grenze von seiten Polens eine Sperre für Lebensmittel- und Warentransporte nach Danzig. Die Grenzstellen nahmen den nach Danzig reisenden Personen sämtliche Lebensmittel, die sie bei sich führten, weg. Händlern wurde gestattet, gegen Erhebung einer Steuer von 70 Prozent Lebensmittel über die Grenze einzuführen. Da sich aber sämtliche Händler weigerten, die Steuer zu zahlen, weil sie nicht wägen, die dadurch versteuerten Waren in Danzig anzubieten, ist seit Freitag nichts über die Grenze gebracht worden, obwohl Polen durch Vertrag zur Lebensmittellieferung verpflichtet ist. Auch die Milchlieferungen und Viehtransporte wurden an der Grenze angehalten. Diese Maßnahmen zielen ersichtlich darauf, Danzig wehrlos und dem polnischen Willen gefügig zu machen, da Polen jetzt in Genf eine Niederlage erlitten hat.

Der Verfassungstag als Rhein- und Ruhrtag. Wegen der Feier des Verfassungstages ist die Reichsregierung laut einer amtlichen Mitteilung mit den Landesregierungen bereits in Verbindung getreten. Die Feier soll diesmal mit einem Rhein- und Ruhrtag verbunden werden. Sie soll den Gefühlen der Geschlossenheit Deutschlands, des Dankes an die leidenden Brüder in Weßen und des festen Entschlusses, Rhein und Ruhr für unser Vaterland zu erhalten, im Zusammenhang mit dem allgemeinen Bekenntnis zum Staat und seiner Verfassung starken Ausdruck geben.

Die Beihilfe zur Behebung kultureller Notbestände. Der Haushaltsausschuß des Reichstages genehmigte die Richtlinien für die Verteilung der Beihilfen zur Behebung kultureller Notstände in der Weise, daß 15 Prozent durch das Reich und 45 Prozent durch die Länder verteilt werden. Der Rest von 10 Prozent verbleibt als Reserve beim Reichsministerium des Innern.

Aufruf für ein Schlageter-Denkmal in Baden. Unter der Schirmherrschaft des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, des Großadmirals von Tirpitz und des Generalobersten Graf von Bothmer soll in Baden ein Schlageter-Denkmal errichtet werden. Ein Aufruf zur Spendung von Beiträgen wurde in der Presse veröffentlicht.

Polen.

Ein Duell zwischen Expräsident und Kriegsminister. Gestern früh hat in Warschau ein unblutig verlaufenes Duell zwischen dem jetzigen Kriegsminister Grafen Szamoyty und dem früheren Präsidenten Marschall Pilsudski stattgefunden. Der Minister hatte sich durch einen äußerst scharfen Angriff Pilsudskis gegen den Kriegsrat beleidigt gefunden und den Marschall zu einem Duell in Warschau gefordert.

Spanien.

Politische Spannung in Spanien. Die politische Lage ist äußerst kritisch. In der Senatssitzung kam es zu einem heftigen Zwischenfall zwischen dem Präsidenten des Oberkriegsgerichts General Anquillera und dem Chef der konservativen Hauptpartei Sanchez Guerra. Dieser ohrfeigte den General. Trotz erfolgter

Ausöhnung erscheint ein Duell unvermeidbar. General Anquillera erhielt Sympathieunterstützungen aus dem ganzen Lande, namentlich vom Heer. Der General drohte im Senat mit den hinter ihm stehenden Gruppen. Die Lage ist dadurch kompliziert, daß Anquillera beleidigende Ausdrücke eines Briefes an den früheren Ministerpräsidenten Sanchez Guerra nicht zurücknahm. Die Regierung sucht das Ansehen und die Würde des Senats zu wahren, wagt aber nicht, sich dem Präsidenten des Oberkriegsgerichts gegenüberzustellen.

Amerika.

Hardings Dank an Millerand. Der Präsident der Vereinigten Staaten hat an Millerand ein Telegramm gerichtet, in dem er die Wünsche des französischen Präsidenten, die dieser ihm anlässlich der Unabhängigkeitstagsfeier zum Ausdruck brachte, mit Worten des Dankes selbst erwidert.

Kurze politische Mitteilungen.

Das sächsische Anleihegesetz wurde vom Landtag gegen die Stimmen der Deutschnationalen angenommen.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion brachte im Reichstage einen Gesetzentwurf zum Schutze der Währung ein. Es sind darin Strafen bis zu 5 Jahren Zuchthaus für denjenigen enthalten, der Rechtsgeschäfte vornimmt, die die deutsche Währung schädigen.

Der Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft hat zum Nachfolger des verstorbenen Vorsitzenden Edlen von Braun Freiherrn von Wangenheim-Kleinmispel gewählt.

Aus dem Ruhrgebiet wurden wieder 443 Reichsbeamte ausgewiesen; alle deutsche Zeitungen in Düsseldorf sind von der Besatzungsbehörde verboten worden.

Präsident Harding erklärte bei Gelegenheit einer Marine-Festlichkeit, er hoffe, daß die englische und amerikanische Flotte dazu berufen sein werden, den Frieden der Welt aufrechtzuerhalten. An der Feier nahmen auch Matrosen eines englischen Kreuzers teil.

Aus aller Welt.

Zwei Berliner Ringbahnzüge zusammengestoßen. Am Sonnabend nachmittag um 1/4 4 Uhr stießen auf dem oberen Bahnhof der Station General-Pade-Strasse in Schöneberg zwei Ringbahnzüge mit solcher Gewalt zusammen, daß eine Lokomotive und fünf Wagen aus den Schienen geworfen und stark beschädigt wurden. Von den Passagieren der beiden Züge wurden drei schwer und sechs leicht verletzt. Die Ursache des Zusammenstoßes soll auf Versagen der Bremse eines Zuges zurückzuführen sein.

Schredlich zugerichtet hat sich der 35 Jahre alte Schankwirt Heinrich Barz aus Oberhönneweide bei Berlin. Der seit einigen Tagen Verschwundene wurde in der Wäschküche des Friedhofsinspektors auf dem Kirchhof der Gemeinde Oberhönneweide blutüberströmt aufgefunden. Er hatte sich mit einem Beil die Schädeldecke zu zertümmern versucht. Als ihm das nicht gelungen war, hatte er aus einer Flasche Gift getrunken und sich mit einem Ritmesser, wie es die Glaser haben, beide Pulsadern und die Schläfe zerschritten. Als ihn die Beamten auffanden, hat er sie, ihn doch zu erschließen, und als die Polizisten das natürlich ablehnten, verlangte er einen Revolver, um sich selbst zu entleeren. Der Unglückliche wurde nach dem Hospital geschafft.

Von internationalen Drogen-Dieben wurde auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin ein Vertreter der Zigarettenfabrik Garbath, der nach Holland reisen wollte, aus seinem Abteil ein Scheid über 14 822 holländische Gulden gestohlen. Das Bestohlene hatte seinen Koffer mit dem Scheid in das Gepäckfach gelegt und war auf den Gang hinausgetreten. Sofort entstand in dem Abteil ein Gedränge und großer Lärm, und er konnte nur hören, daß man einen Dieb auf frischer Tat ertappt hatte. Erst als er wieder seinen Platz einnehmen konnte, erbedachte er den Verlust. Der ganze Lärm und das Gedränge waren von einer Bande internationaler Taschendiebe künstlich hervorgerufen worden.

Auslozes Treiben einer Kirchenräuberbande. Außerordentlich schwere Verwüstungen hat eine Räuberbande, deren Spur nach Frankfurt führt, in den Kirchen einiger Taunusorte angerichtet und den Gemeinden einen nach Millionen zählenden Schaden zugefügt. In Wehrhorn und Pfaffenwiesbach beraubten sie die Orgeln

ihrer Zinnspeisen, so daß die Instrumente völlig unbrauchbar geworden sind. In Pfaffenwiesbach wurden zudem an der Orgel noch alle wertvollen Teile aus reinem Uebermut zerstört. Von der gemeingefährlichen Bande fehlt jede Spur. Da zu befürchten ist, daß andere Kirchen das gleiche Schicksal haben können, richteten die dortigen Bewohner Nachtwachen zum Schutze ihres gemeinsamen Eigentums ein.

Wie man den Klemmer spart. Aus einer sehr merkwürdigen Veranlassung wurde die Berliner Feuerwehr nach der Kasernenstraße 95 alarmiert. Dort war das Klosett in einer Wohnung verstopft. Um den Klemmer zu ersparen, rief man die Feuerwehr. Der Täter wurde zur Feststellung der Polizei übergeben und hat nun die Kosten der Alarmierung zu tragen.

Aus dem Flugzeug gestürzt. Auf dem Flugplatz d'Evere bei Brüssel stieg vor wenigen Tagen ein Fliegerleutnant, Demblon, zusammen mit dem Unteroffizier Dubois als Beobachter auf. Als der Apparat landete, war Demblon allein in dem Flugzeug. Er hatte keine Ahnung, wo sein Mitfahrer unterwegs „ausgestiegen“ sein könnte, und er erinnerte sich nur noch, daß das Flugzeug einmal beinahe gekippt wäre. Wahrscheinlich sei sein Genosse bei der Gelegenheit herausgefallen.

Eisenbahnunglück. Aus Kopenhagen wird gemeldet: Am 5. Juli abends entgleiste in der Nähe von Drammen der von Stied kommende Eisenbahnzug. Eine Frau wurde getötet, 13 bis 14 Personen sind schwer verletzt.

Lohnbewegungen und Streiks.

Die Verhandlungen über die Erhöhung der Bezüge der Reichsbeamten und Angestellten für Juli führten zu einer Verständigung. Der Feuerzuschlag wird auf 237 Prozent ab 1. Juli erhöht. Die Frauenzulage beträgt künftig 166 000 Mark. Dies stellt eine Erhöhung von 80 Prozent dar. Die Nachdienstzulage werde verdoppelt. Die höchsten Ortsfonderschläge sind etwas gekürzt worden, dagegen werde die Besatzungszulage von 80 000 auf 144 000 Mark und die Kinderzulage zur Besatzungszulage auf 28 000 Mark erhöht. Auch die Sätze für die Ortsfonderschläge wurden entsprechend nach oben revidiert. — Auch die Verhandlungen mit den Reichsarbeitern haben keine Einigung herbeigeführt.

Zum Streik der Berliner Metallarbeiter hat der erste Vorsitzende des Berliner Gewerbegerichts eine Vermittlungsaktion eingeleitet, indem er die Parteien zu einer Vorbesprechung am Montag vormittag geladen hat.

Aus dem Gerichtssaal.

Urteil im Prozeß Fuchs Nachhaus. Am Montag wurde vom Münchener Volksgericht das Urteil im Hochverratsprozeß Fuchs-Nachhaus verkündet. Der Angeklagte Dr. Fuchs wurde wegen Verbrechens des Hochverrats zu zwölf Jahren Zuchthaus, zwei Millionen Mark Geldstrafe und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren verurteilt. Der angeklagte Kohlenhändler Munds wurde wegen Verbrechens der Mithilfe zum Verbrechens des Hochverrats zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus, drei Millionen Mark Geldstrafe und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren verurteilt. Munds ist aus dem Reichsgebiet auszuweisen. Angeklagter Berger und die Brüder Gutermann wurden von der Anklage freigesprochen. Das Urteil, das 400 Schreibmaschinenseiten umfaßt, wurde einstimmig gefällt.

Das Urteil im Köhn-Prozeß. Im Köhn-Prozeß wurde gestern das Urteil gefällt. Der Angeklagte Köhn wurde wegen fortgesetzten Betruges im Wiederholungsfall, wegen gewerksmäßigen Glückspiels und wegen Konkursvergehens unter Jubilligung mildernder Umstände zu vier Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust und 100 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden wegen Beihilfe zum Betruge und zum Glückspiel mit Gefängnisstrafen bestraft, jedoch billigte ihnen das Gericht eine dreijährige Bewährungsfrist zu.

Schicksalswende.

Roman von A. Seifert.

10. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) Almida stand vor dem reichgeschmückten Bücherregal, in welchem, aufs beste geordnet, die Werke der Klassiker sich aneinanderschleierten.

Sie wählte den Eid von Herder und begann mit ihrer weichen Stimme zu lesen:

Mit zerrissenem Trauerschleier

Sprach Kimmene jetzt zum König:

Tränen schwellen ihre Augen,

Wie war sie in Tränen schön!

Schön wie die betaute Rose

Glänzte sie in ihren Tränen;

Schöner blühten ihre Wangen

Glänzend in gerechtem Schmerz.

„König“, sprach sie, „edler König,

Schaffe mir Gerechtigkeit!“

Da näherten sich dem Zimmer feste Männer Schritte, die Tür wurde mit einem Ruck geöffnet: Herr Wengdorf stand auf der Schwelle.

Er nahm mit süßlicher Befriedigung das ammutige Bild in sich auf, die häßliche, stridende Frau am Fenster, und vor ihr das schöne Mädchen, dessen wohlklingende Stimme wie Musik klang.

Er kam schnell heran. „Wir haben heute vier Herren zu Tisch, Olga, um vier Uhr wird gegessen.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, war er wieder hinaus.

Almida schwieg, weil sie glaubte, die Hausfrau werde jetzt einige Anordnungen treffen.

Diese aber sagte lakonisch: „Weiter!“

Eine volle Stunde verging so. Dann wurde Al-

mida entlassen. „Sie können jetzt ein Weibchen in den Garten geben, Fräulein. Punkt zwei Uhr gehen wir zu Tisch. Später mögen Sie Ihre Sachen auspacken und ordnen, meinnetwegen auch einen Spaziergang machen. Ich gebe Ihnen den ganzen Nachmittag frei. Um acht Uhr des Morgens frühstücken wir.“

Almida erhob sich. Sie zögerte einen Moment. Hatte Frau Wengdorf vergessen, daß ihr Mann um vier Uhr mit seinen Gästen zu speisen wünschte? Aber sie war noch zu fremd, um die Dame daran erinnern zu dürfen.

„Legen Sie das Buch auf meinen Nachbord, Fräulein, es liegt schön nett, vielleicht gucke ich nachher selber ein bißchen hinein.“

Almida tat, wie ihr geheißen und ging in ihr Zimmer, welches ein freundliches Mädchen ihr angewiesen hatte. Es war ein behaglich ausgestatteter Raum, in dem grünes Lindenlaub hineinschaute. Ein bequemer Sessel stand am Fenster. Almida glitt hinein.

Ihr Kopf schmerzte. Sie fühlte sich so angegriffen, als habe sie wer weiß welche anstrengende Arbeit vollbracht.

So hatte sie sich das Abhängigkeitsverhältnis nicht vorgestellt. Es nahm sie fürchtbar mit. Sie kam sich wie verwandelt vor.

Wenn sie früher auch sehr glücklich gewesen war, so hatte sie doch nicht geahnt, ein wie beneidenswertes Leben sie geführt hatte!

Die Erkenntnis, welch ein hohes Glück die schrankenlose Freiheit des Denkens und Handelns für uns bedeutet, kam ihr erst jetzt, nun sie sich in einen fremden Willen zu fügen, in fremdes Wesen hineinzuwerfen hatte.

Sehr felsam und wenig sympathisch mutete alles hier

an. Raum vermochte sie sich vorzustellen, daß die häßliche blonde Frau Wengdorf Huberts Mutter, daß der kurz angebundene betriebshaberrische Hausherr sein Vater sei.

Sie konnte Huberts leidenschaftlichen, leicht entflammten Sinn. Wie mußte er in dieser Ähnen, beengenden Atmosphäre gelitten haben!

Daß sie jemals zu Herrn oder Frau Wengdorf in ein herzliches Einvernehmen kommen könne, vermochte sie sich nicht vorzustellen.

Sie ermunterte sich und begann ihre Sachen in die dazu bestimmten Fächer und Schubladen einzuordnen.

Punkt zwei Uhr ging sie hinunter.

Frau Wengdorf sah noch auf ihrem Platz und las im Eid. Vor ihr lag eine anangesangene Stridarbeit.

Die Dame sah gleichgültig auf. „So, Fräulein, Sie können nun stricken, so oft Sie Lust haben. Nehmen Sie sich Zeit! Wenn Sie anfangs auch nur wenig leisten es wird bald schneller gehen. Den Eid lese ich allein aus, ich bin schon auf der letzten Seite. Warten Sie ein paar Minuten, wir können gleich essen.“

Almida war so konsterniert, daß sie zu antworten vergaß.

Frau Wengdorf sah also den Schluß von dem Epos, dann war sie mit demselben fertig.

Eine solche Oberflächlichkeit war dem jungen Mädchen noch nicht vorgekommen.

Die Hausfrau begab sich nach dem Eßzimmer und lud Almida ein, ihr zu folgen.

Die beiden Damen speisten allein. Der Tisch war gut und reichlich besetzt, und Almida wurde freundlich aufgefordert, tüchtig zuzugreifen. Außerdem wurde kein einziges Wort gesprochen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Liebe der Hannah von Linsingen

Roman von Gertrud von Broddorf.

20) (Nachdruck verboten.)

Ihre Stimme klang voll und ruhig. Und in dem Augenblick, als sie es aussprach, war es ihr selbst wie irgend eine gleichgültige Mitteilung.

Lante Lenore sah ihre Rechte an, als habe sie den Sinn der Worte nicht verstanden.

„Ist das dein Ernst, Hannah?“, fragte sie schließlich mühsam.

„Ja!“

„Herrgott! Ist denn irgend etwas vorgekommen?“

Hannah sah veronnen in die helle Landschaft hinaus.

„Ja, es ist allerlei vorgekommen, Lante Lenore.“

Jetzt stand Fräulein Lenore hastig auf und trat auf das junge Mädchen zu.

„Liebes Kind, eines vorübergehenden Stresses wegen.“

In Hannahs schmales Gesicht trat ein gequälter Ausdruck.

„Es ist kein vorübergehender Zwist, und es ist auch nicht das Geringste zu tun. Er tut mir leid, denn er ist nie anders als gut gegen mich gewesen. Aber das Gute macht's doch nicht.“

Sie lächelte wieder ihr felsam veronnenes Lächeln.

Ihre Worte hatten eintönig und echanisch geklungen und es war, als weilten ihre Gedanken in weiter Ferne.

Lante Lenore hatte die Hände gefaltet.

„Liebes Kind! Ich kann über das alles nicht urteilen; denn ich bin nur eine alte, einsame Frau, aber ich habe das Gefühl, als ob dieser Entschluß dein Unglück bedeutet.“

Mit einer Bewegung, die fast leichtfertig ausfiel, suchte das schöne Mädchen die Achseln.

„O's mein Glück oder Unglück ist, weiß ich nicht, Lante Lenore. Ich weiß nur, daß mein Entschluß unabänderlich feststeht. Und da dürft ihr mir nicht hineinreden.“

Das ist etwas, dessen Verantwortung ich zu tragen habe, ich ganz allein. Ich kann dir die Gründe hier nicht angeben, Lante Lenore; aber daß sie zwingend sind, das kannst du mir glauben. Und ich schreibe noch heute nachmittags an Hans. Meta kann den Brief nach Verchemen bringen.“

Fräulein Lenore sagte nichts mehr.

Sie sah ganz still, die Hände im Schoß gefaltet.

Hannahs Blick traf auf die gefalteten Hände.

Und diese Hände, die schlau und schön geformt und doch rauh von schwerer Arbeit waren, hatten in diesem Augenblick etwas unendlich Rührendes für sie. Das ganze entsetzliche Leben des armen, adeligen Fräuleins drängte sich in diesen Händen aus. Wie ein Symbol erschienen sie dem jungen Mädchen.

Und mit einem Male fiel die ganze Schwere ihres Geschicks, desselben Geschicks, das auch Lenore von Linsingen ein langes, hartes Leben hindurch getragen hatte, mit Jemmerlast auf ihre Seele. Der schöne Traum von Glück war in Nichts verfunken, die rauhe Wirklichkeit sprach aus diesen verarbeiteten Händen eine unbarmherzige Sprache. Und zum größten Schreck der Lante schlug Hannah, die stolze, trostige Hannah, die so selten weinte, plötzlich die Hände vors Gesicht und brach in ein schluchzendes Schluchzen aus.

Nach am gleichen Tage trug Meta Hannah von Linsingens Brief in das Pfarrhaus von Verchemen.

Werkwürdigerweise hatte Lante Thella kein Wort der Warnung oder des Widerspruchs gehört, als sie von Hannahs Entschluß erfuhr.

Sie hatte die Rechte nur mit einem forschenden Blick angesehen und fühlte, aber nicht unfreudlich gesagt: „Du mußt wissen, was du tust, mein Kind. Jedenfalls hast du die volle Verantwortung für deinen Schritt.“

Und nun, da der entscheidende Brief fort war, fühlte sich Hannah von der Schwere dieser Verantwortung fast zu Boden gedrückt. Sie kam sich vor wie ein losgerissenes Blatt, das umher vom Winde umhergewirbelt wird und noch nicht weiß, wo es endlich zur Ruhe kommen soll.

Sie dachte an Lobitten und wurde plötzlich verzagt und kleinmütig bei dem Gedanken.

Der Ton, in dem Lobitten zu ihr sprach, war so verschieden von dem, in welchem Hans zu ihr gesprochen hatte. Etwas Fremdes lag darin, etwas, das sie immer von neuem mit Misstrauen erfüllte.

Und doch schloß sie gewaltsam die Augen vor allem, was ihr neues Leben zu hören drohte, lag nachts mit offenen Augen in den Kissen und träumte von dem weißen Lobittener Schloß und von Konrads schmalem, braunem Gesicht, das sich über sie beugte.

Im Park von Verchemen blühten die bunten Kiefern, und das große Bluten des Herbstes rauschte wie eine dunkle Melodie durch die alten Bäume.

Die Stämme waren in ein rauschendes Rot gefärbt, und die Birken strahlten silbernes Gold über den feingliedrigen Stämmen. Die Buchen aber standen hoch und schlank gleich grauen Riesen auf dem Bergang, und ihr dunkelbraunes Laub rauschte gespenstisch um Hannahs Hüfte, wenn sie der einsamen Laube zuellte, die ihre heimlichen Zusammenkünfte mit Konrad Lobitten verbarg.

Die Laube war fast entblättert, nur ein paar spärliche Blätter von wildem Wein hingen wie schwere Blutstropfen an den braunen Ranken.

So leer und hoffnungslos sah das alles aus. Ihr graue vor dem Winter, der kommen würde.

Konrad hatte davon gesprochen, im Dezember auf ein paar Wochen nach Berlin zu gehen.

Es sei auf die Dauer doch gar zu öde auf Lobitten.

Hannah hatte dazu geschwiegen, aber sie hatte die Lippen aufeinandergepreßt wie unter einem körperlichen Schmerz.

Er sprach in letzter Zeit so viel von der Langeweile, die ihn hier quälte.

Und dann komme ich mir immer wie ein elender Schwärmer vor. Der alte Herr läßt einen ja nicht ran an die Geschäfte. Du glaubst nicht, was für ein schmerzliches Gefühl das auf die Dauer ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Lichtspiele Ottendorf-Okrilla

im Gasthof zum Hirsch.

Programm

von Freitag, 7. Juli bis mit Sonntag, 15. Juli.

Erstaufführung

Das Gespensterschloß

Sitten-Drama in 5 Akten.

Chaplin als Filmregisseur

Lustspiel in 2 Akten.

In der Hauptrolle Amerikas bester Filmschauspieler.

!! Alles lacht Tränen !!

Einlaß halb 8 Uhr

Anfang 8 Uhr.

Sonntag, den 15. Juli, nachm. 4 Uhr

Grosse Kindervorstellung

Für gute Musik während den Vorstellungen ist gesorgt.

Um zahlreichem Besuch wird gebeten.

Die Direktion.

Wiesengrasversteigerung.

Okrillaer Staatsforstrevier — Kemperwiese.

Sonntag, den 15. Juli, d. J. vorm. 8 Uhr.

Eine große Berliner Zeitung

mit vielen Beilagen wie: Deutsches Heim, Lulliges Blatt (Minderere Beilage), Gesundheits-Journal, Deutsches Cammer, großes Kreuzblatt und

mit

kostenloser Unfallvergütung

von 20 000 Mark für alle Leser und deren Angehörige nach Maßgabe der Bestimmungen; das ist die

Berliner Allgemeine Zeitung

Senden Sie uns Ihre Adresse. Sie erhalten eine Probeausgabe kostenlos vom Verlag der Berliner Allgemeinen Zeitung, Berlin SW 68, Wilhelmstr. 10.

Gewerbe-Verein

Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Unter Ausfertigung nach

Pillnitz-Meißmühle

entl. Vorschlag findet am

Montag, den 16. Juli statt.

Abfahrt 1/4 11 Uhr von

Ottendorf-Okrilla. Von Dres-

den n. Dampfeschiff 12,15 Uhr

Kauf

Briefmarkensammlung

auch kleine und auf Briefen.

Dresden, Kürschnergasse 16/11



Maschinenfabrik

Koppal AG

Chemnitz

Geräuschloser Wagenaufzug

Herausnehmbarer Innenwagen

Sofort lieferbar!

Hauptvertrieb:

Friedrich Wolff

Dresden-A.,

Neumarkt 4,

Tel. 22 630.

Frauen-Verein.

Am Donnerstag, 12. Juli

findet

Versammlung

8 Uhr abends im Gasthof

zum Ring statt.

Um rege Beteiligung bittet

Frau D. Schiffl, Vors.

Juwelfäßiger

Knecht

sofort gesucht.

A. Findeisen.

Gummi-

Mäntel

Gummi-

Schläuche

empfiehlt

zu noch günstigen

Preisen

Rud. Pleschinger

Fahrradhandlung.

Die Liebe der Hannah von Linsingen

Roman von Gertrud von Broddorf.

21) (Nachdruck verboten.)

Hannah nickte. Das glaubte sie ihm. Aber trotzdem tat ihr irgend etwas weh bei seinen Worten. Konnte er sich denn in Lobitten nicht einen andern Wirkungskreis schaffen, um sich die Langeweile zu vertreiben? Und dann, hatte er nicht auch sie und ihre Liebe?

Sie seufzte, wenn sie daran dachte.

In der ersten Zeit war das alles anders gewesen. Da hatte er so viel von gemeinsamem Gesehen und von Glückseligkeit geredet, daß Hannahs anfängliches Misstrauen bald völlig zum Schmelzen gebracht worden war.

Und nun, obwohl erst wenige Wochen seitdem vergangen waren, fühlte sie dies Misstrauen wieder größer und größer werden.

Damals, als sie ihm die Auflösung ihrer Verlobung mitgeteilt hatte, war es zum ersten Male wieder aufgestandert. Sie hatte ihm nicht sofort von dem entscheidenden Schritt gesprochen. Erst nach Wochen sagte sie's, als er darauf ansah, daß sie ja an einen andern gebunden wäre. Und sie hatte ein Aufjubeln seinerseits erwartet.

Aber es war nichts dergleichen erfolgt. Nur Überraschung, die fast wie Schreck ausfiel, hatte sich in seinen Zügen gespiegelt. Und dann sagte er nur:

„Das ist mehr Entschlossenheit, als ich dir zugehört hätte, Kind.“

Es hatte anerkennend geklungen, aber es war nicht die Art der Anerkennung, nach der ihr Herz verlangte.

Nachher hatten sie nicht mehr davon gesprochen.

Aber Hannah hatte das Gefühl, als ob Konrad seit jenem Tage verändert wäre. Oder irrte sie sich? War er nicht gut und zärtlich wie immer und schmeichelte er nicht täglich von neuem ihrer Schönheit?

Traurig schüttelte das Mädchen den Kopf.

Nein, ihr Gefühl täuschte sie nicht. Und warum sprach Konrad jetzt so oft von der Reise nach Berlin?

Milde wanderte Hannah von Linsingen durch das Rascheln des weissen Laubes vor der verlassenem Laube auf und ab.

Die Mahonie stand noch immer im dauernden Schmutz der dunkelglänzenden Blätter, aber die blaustämmigen Früchte waren abgefallen, und der große Busch sah einfröhen und schmucklos aus.

Hannah blickte wieder auf die entblätterte Laube.

Was sollte aus den heimlichen Zusammenkünften im Park werden, wenn die Bäume erst blattlos standen und man von der Chaussee aus durch ihre nackte Kahlheit bis tief in den Park hineinschauen konnte? Schon jetzt war das Stillschauen mit Konrad nicht ungefährlich, Lante Thellas wegen, die Hannahs Schritte neustens wieder mit Argusaugen beobachtete.

Nein, mit dieser Heimlichkeitserei konnte es nicht weiter gehen. Konrad mußte das selbst einsehen. Und dann war doch ein Verhältnis ihrer wirklich unwürdig. Sie hatte bisher nicht mit ihm darüber gesprochen, wie er sich die Fortsetzung ihrer gegenseitigen Beziehungen dachte, abschließend nicht. Eine Angst vor seinem Unwillen hielt sie davor zurück, die Angst vor der endgültigen Entscheidung, die Furcht, vielleicht auch das zu zerstören, was ihren Träumen jetzt noch immer neue Nahrung gab. Und dann war es auch ihr Stolz, der ihr die Junge band. Aber nun würde sie mit ihm davon sprechen, noch heute. — — —

Zufällig kam Lobitten an diesem Tage wieder auf seine Reise nach Berlin zu sprechen.

Der alte Herr hat eingewilligt, Hannah. Ich glaube, es ist ihm höchlich angenehm, mich wieder einmal in passender Ferne zu wissen. Hier in Lobitten bin ich ihm doch recht un bequem, glaub' ich.“

„Du freust dich?“, fragte sie.

In seiner Stirn grub sich wieder die wohlbekannte, tiefe Falte. Ohne daß Hannah es wollte, hatte ein leiser Vorwurf in ihrer Frage gelegen.

Lobitten ärgerte sich. Nun gingen die Vorhaltungen los; das konnte er.

Aber nichts von alledem geschah.

„Ich möchte mit dir über unsere Zukunft sprechen, Konrad.“ Hannah sagte es ganz ruhig. Sie wunderte sich selbst über diese Ruhe.

Sie stand sehr aufrecht vor dem Eingang der alten Laube, ganz eingehüllt in Lante Thellas schwarzen Mantel, den sie zum Schutze gegen die Kälte übergenommen hatte. Und trotz der Dürftigkeit dieses Mantels erschien ihre Schönheit so königlich wie nie zuvor.

Lobitten empfand das, und wieder fühlte er sich von dem Hauber gefangen genommen, der ihn an dieses Mädchen fesselte.

Er erwiderte nichts, sondern sah sie nur an. Und seine bewundernden Blicke waren für Hannah wie eine Aufmunterung, wie eine trohe Beruhigung.

„Ich möchte mit dir über unsere Zukunft sprechen, Konrad“, wiederholte sie, ruhig wie zuvor, und ahnte nicht, daß sie durch ihre Worte den Hauber zerriss.

Konrad Lobitten sah sich mit der Hand über die Stirn, und die Falte zwischen seinen Brauen vertiefte sich. Warum wollte das Mädchen denn mit Gewalt eine Ansprache über den Punkt herbeiführen, den er in seinen Gesprächen bisher so sorgfältig zu berühren vermieden hatte? War sie denn wirklich so töricht, im Ernst an die Möglichkeit einer Verbindung zu glauben?

Nein Gott, eine so ungläubige Torheit war es ja aber im Grunde auch gar nicht, und hübsch genug war Hannah ja schließlich. Und er selbst war dem Gedanken an eine Heirat mit ihr keineswegs immer so ängstlich aus dem Wege gegangen wie jetzt.

Wäre Hannah ein bisschen weniger vorzeitig gewesen, wer konnte wissen, was sich alles ereignet hätte? Aber dies plötzliche Auflösen des ersten Verlöbnisses hatte ihn doch vorhin gemacht. Und dann war der Gedanke an den alten Herrn nicht gerade angenehm.

Einmal hatte er seinem Vater gegenüber die Bemerkung gemacht, daß die Tochter des Verchemeners doch ein recht hübsches Mädchen geworden sei.

Der Graf hatte ihn daraufhin erstaunt angesehen und erwidert: „Gewiß, mein Sohn, die Tochter von unserm Förster ist auch nicht übel.“

(Fortsetzung folgt.)

Rechnungen

liefert schnell u. sauber Buchdruckerei G. Kühle

Frachtbriefe

mit u. ohne Firmenbrand empfiehlt Buchdruckerei G. Kühle.